



Liebe Leserinnen und Leser,

Vor nicht langer Zeit war ich Gast bei einer Trauerfeier. Eine junge Frau war gestorben und es war für alle ein schwerer Gang, denn der Trost, gerade wenn so ein junger Mensch stirbt ist fern. Die Stimmung war drückend, uns allen standen die Tränen in den Augen. Viele junge Menschen waren da, Menschen, die mit ihr Musik gemacht hatten, Mitstudentinnen, Freunde und Freundinnen, die Eltern, ihr Mann und auch ihr kleiner Sohn.

Als ich – als eher ferne Bekannte der jungen Frau – mich dem Friedhof näherte auf der Suche nach dem richtigen Weg, sah ich bereits vor dem Eingang auf der gegenüberliegenden Seite des Friedhofs eine Gruppe von Menschen stehen. Alle waren dunkel gekleidet, mitten am Tag, die Sonne stand hoch. Ich sah diese große dunkle Ansammlung von Menschen. Ich wusste sofort, dies sind meine Wegbegleiter zum Grab. Ich habe sie am schwarz erkannt und stellte mich mit meiner dunklen Hose und Jacke zu ihnen. Es blieb noch etwas Zeit bis zum Beginn der Trauerfeier und so kamen wir ins Gespräch. Ich kannte sonst niemanden und erkundigte mich nach dem Befinden ihres Mannes und dem kleinen Sohn. Was soll man sagen, wie geht es jemanden, der gerade seine Frau verloren hat und nun dem kleinen Sohn erklären muss, dass Mama nicht mehr wieder kommt. Und dann wurde er mir gezeigt, der Mann der jungen Frau, er stand da, mitten drin in der Gruppe von Dunkelheiten. Es ist der im hellen Sakko mit dem weißen Hemd. Welch ein Zeichen! Welch ein Kontrast zu uns dunklen Gestalten. Ich war tief beeindruckt. Nicht darüber, dass jemanden so mit unseren Konventionen bricht, sondern darüber, dass mir jemand, der so unmittelbar von Trauer betroffen ist, ein Lebenszeichen schickt. Die Liebe hört nicht auf!

Ich möchte hier nicht falsch verstanden werden und bin bestimmt nicht dafür das Schwarz aus den Trauerhallen zu vertreiben. Ich bin froh, dass es für mich diese Möglichkeit gab, ein äußeres Zeichen zu setzen und mich unter den Schutz dieser symbolträchtigen Farbe zu stellen. Es war mein Ausdruck von Trauer und Mitgefühl. Und auch das Gemeinschaftserleben unter uns als Schwarztragenden wurde durch das Teilen der Trauerfarbe gestärkt. Ich habe den ganzen Tag meine schwarze Kleidung nicht abgelegt. Und doch habe ich bei dieser Trauerfeier etwas gelernt: wie sehr leuchtet das Helle über das Dunkle. Und wie wohltuend war es, dass dieser Mann uns nur durch das Tragen einer hellen Farbe gesagt hat: das Leben geht weiter und ich werde mich bei meiner Frau bei allem Schmerz auch immer auch an ihre Fröhlichkeit erinnern. Danke dafür.

Ich grüße Sie mit hellen Farben und vielen freundlichen Grüßen

Ihre Karin Borck

1. Vorsitzende des Fördervereins Lazarus-Hospiz

Schwarzer Kaffee

An wen werde ich mich noch lange erinnern? Wer wird von der Schwärze meines Vergessens verschluckt werden?

Ich hoffe nicht, „meine“ erste Hospizpatientin. Sie bekam ein freies Bett zwei Tage nachdem ich mit meinem dreimonatigen Praktikum im Stationären Lazarus Hospiz angefangen hatte. Fast blind, brauchte sie viel Ansprache, um nicht in ihrer Dunkelheit zu versinken. So, wie ich nun mit Mitte dreißig auf Soziale Arbeit, hatte sie auch spät noch umgesattelt, auf Verkäuferin bei Eduscho. Denn sie wollte so gerne mit echten Menschen arbeiten. Sie war einfühlsam und konnte sehr charmant sein; ich sah sie förmlich vor mir hinterm Tresen, voll in ihrem Element, Kaffee ausschenkend und verkaufend und flott mit den Kunden schäkernd. Auch kam mir ihr Motiv für den Jobwechsel sehr bekannt vor.

Im letzten Monat meines Praktikums ergatterte ich im Lazarus einen kleinen Hauswirtschaftsjob, daher ging ich nun öfter als zuvor zu ihr ins Zimmer, um sie nach ihren Essenswünschen zu fragen. War sie gut gelaunt, haben wir wunderbar gefrotzelt, von Verkäuferin zu Verkäuferin. Sie hatte einen tollen schwarzen Humor – und ich hatte gerade den Buchhandel hinter mir gelassen, um die von uns beiden eingeschlagene Richtung konsequenter zu verfolgen: für und mit Menschen zu arbeiten.

Sie war ziemlich genau drei Monate im Lazarus Hospiz, bis Ende Juli.

Stehe ich jetzt – es ist 7.30 Uhr und ich noch nicht ganz wach – an den Wochenenden mit meinem Minijob in der Hospizküche, setze die Eier auf und putze dann unsere Kaffeemaschine, freue ich mich über den Ausgleich zum Studium und denke kurz an sie – und weiß ganz sicher, dass ich sie nicht vergessen werde.

Heike Joswig

Hauswirtschaft



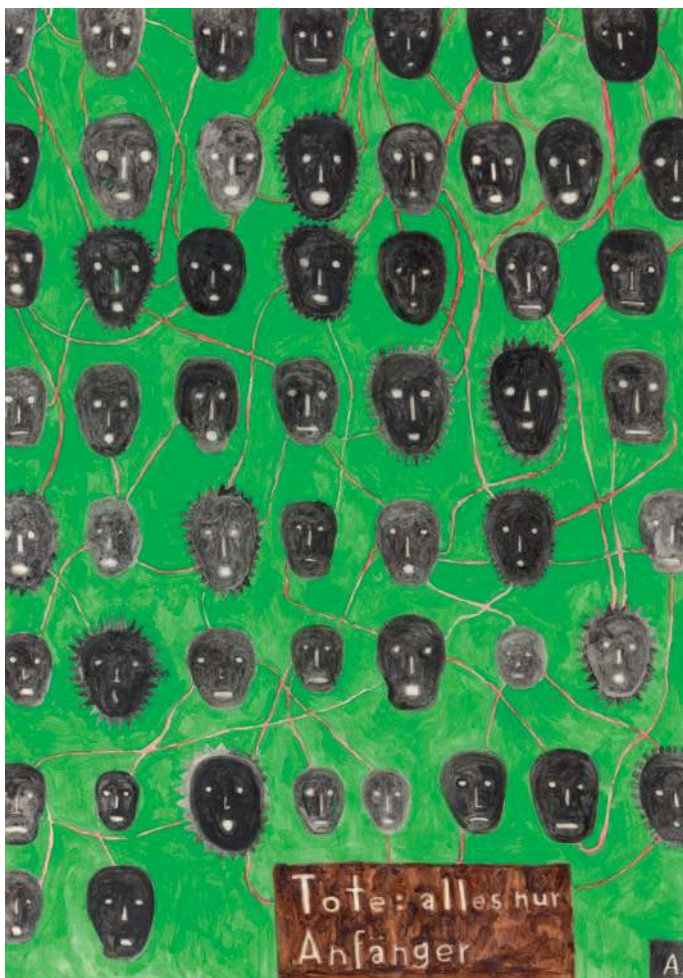
Anfänger in Todes-Angelegenheiten

Die Zeichnung ist fremd und verstörend: Die schwarzen Totenköpfe mit den angedeuteten individuellen Gesichtszügen wirken ganz anders als die weißen Schädel, die Künstler Jahrhunderte lang als Symbol menschlicher Vergänglichkeit gemalt haben.

Der grüne Hintergrund könnte fröhlich erscheinen, wären da nicht das düstere Todes-Schwarz und der Titel: „Tote: alles nur Anfänger“. Die Arbeit ist eines von über 600 Blättern, die der Künstler Martin Assig (geb. 1959) zwischen 2010 bis 2015 unter dem Projekttitel „St. Paul“ gestaltet hat.

In diesen Zeichnungen setzt Assig oft kleine Sprachspiele in der Form von Spruchweisheiten oder Gedankenketten ein. Manchmal meint man einen menschlichen Seufzer zu hören oder den Hinweis auf die Bedeutung eines Bildes herauslesen zu können. „Man glaubt an Bilder ebenso wie an etwas, was man nicht versteht“, hat Assig einmal geschrieben. Die Betrachter sind in diesem Glauben frei, sie können ihre eigenen Gedanken entwickeln. Der eine mag schmunzeln, die andere nachdenklich sinnieren, wenn ein Bild mehrdeutig oder geheimnisvoll erscheint.

Auf Papier formuliert Assig existentielle Fragen. Es geht um Liebe, Hoffnung und Schicksal, oder wie hier um den Tod.



Martin Assig, Tote: alles nur Anfänger 14. St. Paul #558,
© Martin Assig und VG Bild-Kunst

Jedes Gesicht ist unterscheidbar, aber Gemeinsamkeiten mit anderen Menschen sind unverkennbar. Der Tod verbindet uns alle, wie das unterlegte Geflecht rot schlängelnder Linien.

Alles nur Anfänger? Wir wissen, dass der Tod kommen wird, aber können nicht üben. Wir können uns Vorstellungen machen, lernen aus Sterbenerfahrungen anderer und der Trauer nach dem Verlust eines Mitmenschen – im tatsächlichen Sterben ist jede und jeder Anfänger. Das kann uns erschrecken, aber lässt sich im Titel nicht auch eine Andeutung entdecken, dass mit dem Tod etwas Neues anfangen könnte?

Und woher kommt der ungewöhnliche Titel dieser Bilderserie? „St. Paul“ ist eine künstlerische Auseinandersetzung mit Bildern von Paul Klee, den Martin Assig verehrt. Klee hat viele Künstler, Schriftsteller und Philosophen inspiriert. Er ist auch ein treuer Begleiter des Lazarus Hospizes: Der „Vergessliche Engel“, den er 1939 zeichnete, ist das Zeichen des Lazarus-Trauercafés.

Adelheid Scholten

Ehrenamtliche Mitarbeiterin im Ambulanten Lazarus Hospizdienst

Humor (schwarz)

Schwarzer Humor? Eigentlich ist ja nicht der Humor schwarz, sondern die Situation eines Menschen nach einem Schicksalsschlag, bei schwerer Krankheit, im Angesicht des Todes. Dann kann Lachen ein Schutz vor Verzweiflung sein. So, wie es in amerikanischen Blues-Songs heißt: „laughing just to keep from crying“, also „lachen, um nicht weinen zu müssen“.

„Die geheimen Tagebücher des Hendrik Groen“ sind voll von schwarzem Humor. In den Bänden „Teestunde“ und „Eierlikör-tage“ (Piper Verlag) beschreibt Groen den Alltag in einem holländischen Altersheim. Die Bewohner sind weit über 80. Krankheit und Tod sind allgegenwärtig.

Der Erzähler Hendrik Groen hat einen besten Freund, Evert. Gemeinsam bekämpfen die alten Jungs mit beißendem Spott das eigene Jammern und das der anderen. Als Evert dramatisch abnimmt, fragen seine Heim-Freunde besorgt nach. Everts Standard-Antwort lautet: „Ich bin bei den Weight Watchers. Wenn ich so weitermache, ernennen sie mich noch zum Ehrenmitglied.“

Aber dann kommt der Zeitpunkt für Ehrlichkeit, zumindest im kleinen Freundeskreis. Spontan wählt Evert einen Tag für ein Beisammensein und sagt zu Hendrik, dem einzig vorher Eingeweihten: „Vielleicht ein schöner Tag, der 11. September. Damit die Leute später sagen: Was war nochmal der Tag, an dem die Twin Towers angegriffen wurden? Ach ja, am Tag, als Evert erzählte, dass er Krebs hatte.“

Diese gallige Bemerkung lenkt Evert für einen Moment von der Angst vor dem absehbaren Ende ab. Und berührt Hendrik, der den Verlust des Freundes kommen fühlt – durch ein Lachen, das die Freunde als sterbliche Wesen verbindet.

Paul Stoop

„Ins Schwarze“

Wohl kaum eine Farbe ruft so starke und so unterschiedliche Assoziationen hervor und verfügt über einen derartigen Symbolgehalt. Wir sehen und malen schwarz, bei Prüfungen haben wir einen Blackout, in Krisenzeiten blüht der Schwarzmarkt, beim G20-Gipfel 2017 in Hamburg wütete der schwarze Block. Der schwarze Freitag hat sich insbesondere als Unglückstag im Finanzwesen in unser Gedächtnis eingebrannt, illegale oder begehrte Luxuswaren werden auf dem Schwarzmarkt gehandelt, beinahe jede Familie verfügt über ihr schwarzes Schaf, das den Vorstellungen und Regelungen dieser sozialen Gruppe nicht Folge leisten will und schwarze Katzen bringen sowieso Unglück. Wird man ‚geblackmailt‘, sollte man Lösegeld bezahlen.

Als Kinder spielten wir ‚Wer hat Angst vorm Schwarzen Mann‘, das schon aus Gründen der political correctness heutzutage wohl einen anderen Namen trägt. Und den ‚Schwarzen Peter‘ will man ganz schnell wieder loswerden. Träger schwarzen Humors (siehe Artikel über schwarzen Humor von Paul Stoop, Seite 3) schrecken nicht davor zurück, ernste oder tabuisierte Themen wie Tod und Krankheit satirisch für ihre Zwecke zu verwenden. Erhielt Schneewittchen ihre besondere Schönheit nicht erst durch ihr schwarzes Haar – ‚schwarz wie Ebenholz‘? Schwarz und Weiß – unsere Hautfarben.

Die kulturgeschichtliche Bedeutung der Farbe Schwarz hat sich immer wieder gewandelt und zeigt teilweise auch überaus widersprüchliche Entwicklungen. In der westlichen Hemisphäre wird die Farbe Schwarz gemeinhin mit Tod und Trauer assoziiert. So wird spätestens seit dem 19. Jahrhundert darauf geachtet, dass in Zeiten der Trauer die Farbe der Bekleidung schwarz oder zumindest sehr dunkel ist. Wobei in anderen Ländern auch andere Trauerfarben in Betracht kommen, wie unter anderem in buddhistisch geprägten Ländern die Farbe ‚Weiß‘ bis heute als Trauerfarbe gilt.

Schwarz, traditionsgemäß ist das die Farbe des Bösen, der Geister, des Teufels und des Todes. Sie beherbergt das Unheimliche und Unerklärliche. Ob Darth Vader, der Repräsentant des Bösen schlechthin, aber auch Zorro und Batman als Rächer und Helden in Schwarz gehüllt. Wobei in Indien Eltern die Augen ihrer Kinder mit schwarzem Lampenruß umrahmen, um diese gerade vor dem bösen Blick zu schützen. In der Werbepsychologie hat die Farbe Schwarz neben düster, traurig, einsam und dominant auch die positiven Assoziationen wie seriös, elegant, klassisch, neutral, sachlich, modern. Da erstaunt es kaum, dass nach wie vor Schwarz die meistverkaufte Autofarbe in Deutschland ist. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich bei technischen Geräten und Möbeln ganz ähnlich verhält. Schwarz steht aber auch für Macht, Autorität und Dominanz. Schwarz ist nicht ohne guten Grund Farbe der Richter und Priester geworden, aber auch der italienischen Faschisten und der SS-Brigaden. Sie markiert und taucht auch heute noch oft dort auf, wo Alltäglichkeit außer

Kraft gesetzt wird und Autorität kraft äußerer Erscheinung demonstriert werden soll. Und dabei ist ‚Schwarz‘ streng genommen gar keine Farbe. Schwarz bezeichnet laut Wikipedia „(...) eine Farb- und Helligkeitsempfindung, die beim Fehlen eines visuellen Reizes entsteht, also wenn die Netzhaut keine Lichtquellen oder nur Lichtquellen geringer Intensität im sichtbaren Spektrum wahrnimmt.“

‚Schwarz‘ als Nichtlicht, als Nicht-Farbe, das alles absorbiert als schwarzes Loch, womit es uns seit Menschengedenken auch darauf zurückwirft, wovor wir uns fürchten – vor dem Uranfang und Urgrund. Im 1. Buch Mose lautet es, „Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.“ Schwarz als Farbe ist eben nicht nur trauernden Witwen vorbehalten. In der Mode symbolisiert die Farbe ‚Schwarz‘ Zurückhaltung, aber auch Autorität und Dramatik. Das ‚Kleine Schwarze‘ war eine Revolution und avancierte zum zeitlosen Klassiker. Die Farbe ‚Schwarz‘ lässt ob seiner Grenzwertigkeit das vermeintlich Gegensätzliche zu. Von der Trauer, über Autorität, Dominanz und Souveränität bis hin zur Erotik. Man denke nur an Anna Karenina, die in einem dezenten schwarzen Kleid mit üppiger Spitze zum ersten Mal dem Grafen Alexej Wronskij begegnet. In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts ist die Farbe ‚Schwarz‘ noch ein Statement – seht her, ich stehe am Rand der Gesellschaft. Schwarz steht hier für Zurückhaltung, um als Person im Vordergrund zu stehen. Der schwarze Rollkragenpullover steht für Exzentrik und Rebellion. Als Farbe der Identitätssuche aber markiert sie auch gleichzeitig einen eigensinnigen Anspruch auf Geltung.

Heutzutage scheint die Farbe ‚Schwarz‘ schon fast für Anpassung zu stehen. ‚Schwarz‘ als Farbe, die auch das politisch konservative symbolisiert. Schwarz zu tragen reicht als Rebellion nicht mehr aus. Beinahe könnte man meinen, ‚Schwarz‘ habe seine exzentrische Aura eingeblüßt.

Kathrin Aenn Hackmann

Koordinatorin im Ambulanten Lazarus Hospizdienst



© Ioannis Milionis

Neuer Seelsorger im Lazarus Hospiz

Seit dem ersten August arbeite ich im Lazarus-Haus Berlin als Seelsorger und möchte mich Ihnen gern kurz vorstellen. Geboren bin ich 1958 in Lobetal und auch dort aufgewachsen. In der ideologischen Welt der DDR war Lobetal für uns Mitarbeiterkinder damals eine schützende Insel oder auch Oase. Christsein in der DDR war oft eine bewusste Entscheidung. Man musste mit Anfeindungen oder Nachteilen rechnen. Lobetal bot dabei einen gewissen Schutz. Es gab ein Zusammengehörigkeits- und Gruppengefühl, mit seinem Glauben nicht ganz allein dazustehen.

Aus einem Pfarrhaus kommend, war mir dann der Zugang zum Abitur verwehrt. So lernte ich zunächst in Berlin den Beruf des Krankenpflegers und studierte später an den kirchlichen Hochschulen in Leipzig und Ostberlin Theologie.

Ich war 20 Jahre Gemeindepfarrer im Havelland, anschließend sechs Jahre Klinikseelsorger im Wenckebach-Klinikum in Berlin-Tempelhof und habe zuletzt ehrenamtlich in der deutschen Auslandsgemeinde in Toulouse mitgearbeitet, in der meine Frau die Pfarrstelle innehatte. Nach dem Fall der Mauer habe ich mit engagierten Gemeindegewestern eine Sozialstation aufgebaut und dann auch in dem neu gegründeten Regionalen Diakonischen Werk Havelland eine Zeit lang Verantwortung als Vorstand mit übernommen. In dieser Zeit und dann besonders in der Klinikseelsorge kamen mir meine Erfahrungen aus meinem ersten Beruf wieder sehr nah. Darin habe ich erlebt, wie auf eine geheimnisvolle Weise mein Lebensweg stimmt, obwohl ich die Bildungsverweigerung für Teile der Bevölkerung durch das DDR-Regime als Unrecht ansehe.

Die Begleitung von Menschen in den verschiedensten Lebenssituationen ist mir ein wichtiges Anliegen. Deshalb freue ich mich, nun hier im Lazarus-Haus meinen Dienst fortzusetzen und hoffe, in einer guten Weise an die Arbeit meiner Vorgängerinnen und Vorgänger anzuknüpfen. Mein Büro ist im stationären Lazarus Hospiz, wo auch der Schwerpunkt meiner Arbeit mit einer halben Stelle liegt. In der Regel werde ich von Montag bis Freitag im Haus sein, gelegentlich auch mal an den Wochenenden. Wie bisher gilt, dass der seelsorgerliche Dienst unabhängig von Bekenntnis und Kirchenzugehörigkeit zur Verfügung steht.



Matthias Albrecht

Seelsorger im Lazarus Hospiz

Herausgeber: Förderverein Lazarus-Hospiz e.V.
Redaktion: Karin Borck und Lydia Röder
030/46 705 276, email: lazarus-hospiz-ambulant@lobetal.de
Layout: Darja Süßbier
Druck: GeKaWe, Michael Bellenbaum
Auflage: 2000 Stück



Nachklang 25 Jahre Ambulanter Lazarus Hospizdienst

Liebe ehrenamtlich Mitarbeitende,

Ihr seid das Kernstück unserer Arbeit und das Herz für alle Menschen, die wir begleiten. Ihr kennt euch aus in der Begleitung von schwerstkranken und trauernden Menschen und schenkt Zeit. Beratet zur Patientenverfügung, stöbert in der Hospizbibliothek, begleitet trauernde Menschen im Trauercafe und singt im Hospizchor.

Ob bei der Sterbebegleitung zuhause, im Pflegeheim, im Krankenhaus oder im stationären Hospiz, überall wo Menschen sterben, begleitet ihr sie in ihrer letzten Lebensphase, erinnert an schöne Momente im Leben und gestaltet den Abschied.

Ihr erfüllt letzte Wünsche. Ihr fühlt euch sensibel ein in die Situation sterbender Menschen, versucht eine Ahnung davon zu bekommen, welche Prozesse sterbende Menschen durchlaufen. Lernt die Welt aus fremden Blickwinkeln kennen.

Bewertet andere Sichtweisen nicht, sondern lasst sie so stehen, auch wenn ihr selbst anders entscheiden würdet. Seid ein stabiles Gegenüber in einer unstablen Situation. Könnt unbefangen und frei anderen Menschen begegnen. Erkennt eigene Grenzen und die der Anderen.

Ihr könnt eigene Trauererfahrungen in den Hintergrund stellen. Euch in das Gegenüber hinein versetzen. Ihr sucht zusammen, was dem anderen gut tut. Taucht ein in die Welt der sterbenden Menschen, versucht euch das Unvorstellbare vorzustellen.

Ihr geht hin, hört zu, fühlt mit, lasst euch ein. Stellt euch der Frage: Wer und was bin ich, sind wir? Ihr wisst, dass ihr mehr seid und alle anderen mehr sind als Körper und Verstand.

Erfahrt, dass es etwas Größeres gibt, das wir alle Teil eines größeren Ganzen sind. In dem wir einfach Sein können, so wie wir sind. Und vor allem genießt ihr im SEIN das Leben, die Kostbarkeit und das Gemeinsame in der Begleitung am Lebensende.

VOLL MITLEBEN

Dafür danken wir, dafür danke ich euch sehr.

Lydia Röder

Leitung Ambulanter Lazarus Hospizdienst für das Team

Haben Sie vielen Dank für Ihre Glückwünsche!

Wir möchten uns herzlich für die zahlreichen Glückwünsche zu unserem 25. Geburtstag bedanken. Die vielen anerkennenden und ermutigenden Worte werden uns bei unserer wichtigen gemeinsamen Aufgabe beständiger Begleiter sein. Wir haben uns über die zahlreichen Gäste, die am 11.09.2017 unserer Einladung gefolgt sind und getreu unserem Motto 'Voll mitLeben' mit uns gefeiert haben, sehr gefreut.

Es grüßt Sie herzlich das Team des Ambulanten Lazarus Hospizdienstes